

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 23.08.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Theresa Hübner

Ronya Othmann: die Sommer

Hanser Verlag

ISBN 978-3-446-26760-2

295 Seiten

22 Euro

Rezension von Carsten Otte

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Autor:

Leyla hat ihren Rucksack gepackt. Sie hat sich entschieden. Sie wird Deutschland verlassen, aufbrechen in ein anderes Leben. Während Leyla auf die Straßenbahn wartet, besucht sie im Kopf noch einmal das Haus der Großeltern im Norden Syriens. Denkt an die unbeschwerten Sommerferien, die sie dort Jahr für Jahr verbracht hat. Stellt sich die karge Landschaft vor, erkennt in der Ferne „eine Bergkette, die Grenze zur Türkei“.

Zitat:

„Hätte Leyla nicht gewusst, was sich an dieser Grenze abgespielt hatte, vielleicht hätte sie die Berge schön gefunden.“

Autor:

Was sich an dieser Grenze abgespielt hat, war der Genozid an den kurdischen Jesiden, jener uralten Glaubensgemeinschaft, die ursprünglich im nördlichen Irak, Nordsyrien und in der südöstlichen Türkei lebten. Die Jesiden betrachten sich größtenteils als ethnische Kurden, aber auch als eigenständige ethno-religiöse Gruppe, deren Riten sich aus altpersischen Kulturen entwickelt hat. Europäische Reisende haben die Jesiden noch im 20. Jahrhundert als „Teufelsanbeter“ verunglimpft, muslimische Obrigkeiten sie seit Jahrhunderten drangsaliert. Immer wieder sind auch Assads Truppen in das Dorf der Großmutter eingefallen, um Mitglieder oppositioneller Parteien aufzuspüren, doch erst die islamistischen Fanatiker des IS haben die Jesiden systematisch gefoltert und ermordet. Leyla erfährt von den Gräueltaten zunächst aus sicherer Distanz. Sie lebt in einem Ort bei München, und der Roman erzählt im Rückblick, warum sie mitten im syrischen Bürgerkrieg in die Heimat des Vaters reist. Selbst wenn ihr die Rituale und Regeln der dörflichen Gemeinschaft, etwa die strikten Heiratsvereinbarungen, immer seltsam vorkamen, hat sie vor allem gute Erinnerungen an die Sommerferien bei den Großeltern. Erst als das Leben im Dorf ausgelöscht wird, begreift sie, was sie vermisst.

Zitat:

„Hätte ich damals schon gewusst., was noch kommt, dachte Leyla, ich hätte eine Kamera mitgenommen. Alle meine Sommer bei den Großeltern über hätte ich alles fotografiert. Jedes Haus, jeden Stein, jede Pflanze im Garten. (...) Ich hätte das getan, dachte Leyla, damit nichts jemals verloren gehen kann.“

Autor:

Tatsächlich lesen sich weite Strecken des Romans als der Versuch, die Erlebnisse und Erfahrungen in Syrien zumindest sprachlich zu fixieren. Das Buch sei ein „Denkmal der Dinge, die niemals vergessen werden dürfen“, erklärt der Klappentext. Das ist aus der Sicht Leylas, die sich wohl weitgehend mit der Perspektive der Autorin deckt, emotional nachvollziehbar. Doch das detailreiche Schreibfotografieren ermüdet auf die lange Strecke. Die Erzählerin weiß um das Bruchstückhafte der Erinnerungen, die „alle völlig ungeordnet“ seien. Aber sie vermag aus dem Material keine halbwegs kohärente Erzählung zu formen. Ständig tauchen neue Figuren auf, die zwar zur Großfamilie oder zum erweiterten Freundeskreis gehören, aber im Roman eher Statistenrollen übernehmen. Die vielen Handlungsstränge fügen sich nicht zu einer Einheit, auch weil der Roman auf

ungelenke Weise ständig das Genre wechselt. Mal liest sich „Die Sommer“ wie eine politische Reportage, dann wieder meint man ein orientalisches Märchen vor sich zu haben. Streckenweise ist Othmanns Buch ein Coming-of-Age-Roman mit lesbischem Liebesdrama, im nächsten Absatz beginnt eine Episode, die man eher in einem Politthriller vermutet. Viel zu oft werden historische Informationen im Stil eines Lexikonartikels abgehandelt. Regelmäßig gibt es wenig originelle Sätze über das harte Los der Migration. Manchmal wirken die Sätze auch wie banales Füllmaterial.

Zitat:

„Das Getreide wuchs, auf die Erntezeit folgte der Herbst, dann kam Schnee, dann schmolz der Schnee wieder.“

Autor:

Dass dieser Roman um viele belanglose Absätze hätte gekürzt werden müssen, wird vor allem in der stärksten und längsten Szene deutlich, die auf präzise und atemberaubende Weise die Flucht des Vaters aus Syrien durch die Foltergefängnisse in der Türkei beschreibt. Ronya Othmann dankt im Nachspann ihrem „Vater für die Geschichten“, die er seiner Tochter offenbar erzählt hat. Hätte sich die Autorin auf diese biographischen Skizzen konzentriert und sie zum Ausgangspunkt für die Erzählung des jesidischen Leids genommen, wäre aus dem Stoff möglicherweise ein stimmiger Roman geworden. Der Vater nämlich, der mal Kommunist war, der mit der eigenen Religion wenig zu schaffen hat und der sich im deutschen Exil einen Garten Eden baut, sich aber trotzdem im gelobten Kurdistan beerdigen lassen möchte, ist eine so vielschichtige Figur, dass neben ihm ausgerechnet Othmanns Alter Ego seltsam blass wirkt: Denn Leyla verkommt, je weiter der Roman fortschreitet, zur Projektionsfläche für die Horrormeldungen aus Syrien.

Zitat:

„Leyla sah Videos von Massenerschießungen, die verummten Kämpfer, die vor ihnen knienden Dorfbewohner, die Schüsse, aufgewirbelter Staub. Leyla sah Video von Frauen und Mädchen, die an Ketten gingen, sah die Sklavenmärkte für die Kämpfer des IS. (...) Berichte von geflohenen Frauen, die von Kämpfer zu Kämpfer weiterverkauft wurden. Dreißigjährige, Siebzehnjährige, Neunjährige, die so oft vergewaltigt wurden, dass sie an inneren Verletzungen starben.“

Autor:

So grauenhaft die medialen Schlaglichter, so simpel die dramaturgische Funktion im Roman, sollen sie doch plausibel machen, warum die Heldin nicht länger in Deutschland bleibt.

Zitat:

„Das Schlimmste, sagte Leyla, ist das Zusehen. Ich kann nicht mehr zusehen.“

Autor:

Ob Leyla nun zur Waffe greift und den kurdischen Befreiungskampf unterstützt, lässt der Roman offen, der auch als Wutrede gegen die deutsche Asyl-Bürokratie zu lesen ist. So eindeutig die politische Botschaft, so unentschieden die sprachliche Form. In manchen Passagen stellt sich die Frage, ob die Debütantin durch die biographische Nähe zum Erzählten schlichtweg überfordert war.